

## 4. Advent 2018

Manche Filme hab ich unzählige Male gesehen und trotzdem sehe ich immer etwas zum ersten Mal. So ist es auch mit guten Geschichten. Sie werden bei aller Wiederholung nicht langweilig, weil man immer wieder was Neues wahrnimmt, weil sie erzählen, was wir kennen und erleben und weil sich das ändert – durch die Zeit und das wirkliche Leben.

So ist es auch mit den alten Geschichten der Weihnacht. Sie haben gehört:

„Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.“

Dieses Jahr höre ich: Kaum, dass der Engel den Raum verlassen hat, bricht Maria auf. Eilig. Sie weiß, wie Frauen immer schon wissen, dass ihr nicht viel Zeit bleiben wird, bis andere merken, dass sie schwanger ist. Sie muss sich dringend ordnen, ehe sie ihrem Verlobten begegnet. Sie braucht Unterstützung und Hilfe, denn allein wird sie es nicht schaffen, mit dieser Situation umzugehen.

Eine Teenagerschwangerschaft ist ein Tabu.

Tabus markieren Grenzen und signalisieren Aussonderung.

An Tabus rührt man nicht, genauso wenig wie an tabuisierte Themen, an tabuisierte Menschen. Wer ein Tabu bricht, braucht Kraft und innere Klarheit.

Viel zu jung und ledig schwanger zu werden ist auch heute schwer und mit sozialen Risiken verbunden. Aber es gab Zeiten, in denen das bedeutete, aus der Gesellschaft ausgestoßen zu werden.

Im Kino läuft derzeit „Astrid“, die Geschichte der jungen Astrid Lindgren, die in den 20er Jahren als blutjunge Volontärin schwanger von ihrem verheirateten Chef wird. Zuhause ist dieser Situation trotz aller Liebe keiner gewachsen. Astrid muss fort und wird das Kind in Dänemark zur Welt bringen. Dass sie nicht für ihr Kind sorgen kann, ist eine Seelennot, die in jedem ihrer weltberühmten Kinderbücher aufscheint. Immer wieder müssen die Hauptfiguren allein und ohne Eltern durchschlagen.

So sind ihre Geschichten Resonanzraum dieser bitteren, sehr persönlichen Erfahrung so vieler Frauen überall.

In dieser Situation steht auch Maria. Deshalb sucht die Frauensolidarität und geht zu der Frau, die die Erfahrung kennt, an den Rand der Gesellschaft geraten zu sein: zu Elisabeth, die unfruchtbar war und ihrem Mann keinen Sohn schenken konnte. Das ist auch heute ein schweres Unglück. Damals war es eine Katastrophe, die den Sinn ihres Lebens infrage stellte. Nun war Elisabeth schwanger. Aber als alte Frau - jenseits der natürlichen Zyklen...

Wenn es also jemanden gab, der Marias Angst vor dem Stigma des Tabubruches und damit vor der sozialen Ausgrenzung verstehen konnte, dann war es Elisabeth.

Doch als sie ankommt, versinken die beiden nicht in sorgenvoller Klage.

Lukas erzählt vielmehr:

Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!

Die Begegnung der beiden ist ein Segen. Zunächst vor allem für Elisabeth, die auf einmal das Kind und seine Bewegungen spürt. Vielleicht waren diese Zeichen bisher ausgeblieben? Vielleicht hatte die alte Frau Angst, doch kein gesundes Kind mehr austragen zu können? Vielleicht hat sie keinen Menschen gehabt, mit dem sie diese schreckliche Angst teilen konnte??? Aber da, als Maria kommt – diejenige, die ihre Situation kennt und teilt, die sie nicht verurteilt – da kann auch Elisabeth das Segensreiche dieser Schwangerschaft spüren, die

Kraft der Zukunft, das sich bewegende Kind!

So stärken sie sich aneinander.

Noch halten da nur zwei Menschen, die nicht mit der Unterstützung der Gesellschaft rechnen können, zusammen.

Noch ist das nur eine private Geschichte, wie sie Menschen kennen, die Unrecht, Angst und Gefahr deshalb durchgestanden haben, weil sie nicht allein waren.

Die russische Dichterin Anna Achmatowa schrieb 1957:

„In den schrecklichen Jahren des Justizterrors habe ich siebzehn Monate mit Schlangestehen in den Gefängnissen von Leningrad verbracht. Auf irgendeine Weise erkannte mich jemand. Da erwachte die hinter mir stehende Frau... und flüsterte mir ins Ohr: ... Und Sie können das beschreiben?

Und ich sagte: Ja.

Da glitt etwas wie ein Lächeln über das, was einmal ihr Gesicht gewesen war.“

Auch das ist im ersten Moment nur geteiltes Leid zweier erniedrigter Frauen.

Aber, weil das beschreibbar ist, wird aus dem privaten Moment ein politischer, wird aus der geteilten Erfahrung gestärkte Wahrnehmung, aus der inneren Erfahrung eine Botschaft, die auch andere angeht.

Genau das passiert, als Maria zu singen anhebt:

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen...“

Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen....“

Da steht sie, die ledige Schwangere, das junge Mädchen, das ahnt, was Hoffärtige reden werden. Da steht sie, die Adressatin der Botschaft des Engels und spürt, dass sich etwas ändern wird, dass mit ihrem Kind ein Anfang gemacht und ihre eigene Niedrigkeit aufgehoben ist.

Das ist sie guter Hoffnung!

Da kommt ein Text über ihre Lippen, der auch anderen nach ihr Leben helfen wird und Würde schenkt, der die Verhältnisse umdeutet und Ungerechtigkeit beim Namen nennt.

Elisabeth spürt, was Anna Achmatowa im Gefängnis erlebt.

Jetzt leuchtet ihr Angesicht, weil sie vom Heiligen Geist erfüllt und begeistert wird, weil auch in ihr eine große Zuversicht und Freude zu leuchten beginnt, weil ihrer beider Situation nicht mehr tabuisiert ist, sondern im Gegenteil: Sie ruft: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!“

Nicht ausgestoßen, nicht zur Schande, nicht sich selbst überlassen, kein Armutsrisiko.

Sondern gesegnet! Und mit ihr alle Niedrigen und Hungrigen, denn „Gott gedenkt seiner Barmherzigkeit.“

Und dann endet der Text so präzise am wahren Leben entlang, wie er begonnen hat. Maria war eilig aufgebrochen, weil sie sich ordnen musste, weil sie Unterstützung und Hilfe brauchte. Das hat sie gefunden. In Elisabeth und in ihrer eigenen Sprachfähigkeit. Jetzt kann sie sich gönnen, innezuhalten, Kraft zu sammeln, unterzuschlupfen, Geborgenheit in Anspruch zu nehmen, in sich zu horchen.

Lukas schreibt: „Sie blieb etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim.“

Danach wird sie stark sein.

Danach werden andere gestärkt werden, weil sie es war. Danach wird es anders sein.